



Fig. 13

den Steingräben des Mbundu - Gebiets in Angola hat H. Baumann in zwei wertvollen Abhandlungen hingewiesen. Die Übereinstimmung in der Verwendung flacher Steinplatten als Palmrippen- oder Fischgrätenmuster und als Chevron-Ornament ist überzeugend. Architektonisch aber noch bedeutsamer ist der Hinweis auf die Mbundustadt Bailundo, die um 1850 eine starke Steintrockenmauer sowie Steintreppen besaß <sup>21)</sup>. Die überlieferten Handelsbeziehungen zwischen dem Monomotapa-Reich in Rhodesien und Angola über das erloschene Butua-Torwa-Reich geben eine Erklärung für die Ausdehnung des Steinbaues nach dem Westen, nach Angola, in einer Zeit, die bereits vor dem Auftauchen der Jaga im 16. Jh. n. Chr. liegen muß <sup>22)</sup>.

Im Überblick bietet sich die afrikanische Architektur in einem zuerst überraschenden Formenreichtum dar. Wenn wir aber die Weite dieses Erdteils in Betracht ziehen und berücksichtigen, daß von den hier erwähnten Hüttentypen das runde Kegeldachhaus, die Giebeldachhütte, das Pyramidendachhaus, das Lehmkastenhaus und die Hirtenkuppelhütte dominieren, so reduziert sich diese Fülle erheblich.

Die Unterschiede äußern sich vor allem im Grundriß und in der Dachform. Dagegen scheint es zwei generelle Dimensionsschwellen zu geben, die nur schwer überschritten werden können: einmal die kritische Grundflächengrenze von zwanzig überbauten Quadratmetern und zum anderen die Firsthöhe, die im Durchschnitt zwischen 4 bis 6 Metern liegt.

Diese quantitative Eigentümlichkeit bedingte ihrerseits wieder die prinzipielle Einräumigkeit, sowie den Verzicht auf den Stockwerkbau. Wo immer das Bedürfnis nach mehreren Räumen auftauchte, da wurde es horizontal gelöst durch das Gehöft. Im Falle fürstlicher Residenzen oder Pfalzen führte dies zur Häufung von 50—80 Einzelhütten, wobei auch die Latrinen nicht vergessen wurden.